

Gossau – einige Gedanken zum historischen Ortskern

Von Benito Boari
Denkmalpfleger
des Kantons St.Gallen

Wenn man gemeinhin von einem Dorf Gossau spricht, so ist dieser Begriff nicht nur in bezug auf die Einwohnerzahl unrichtig, sondern noch vielmehr im Hinblick auf die historischen Gebäude des Ortskerns. Denn was wir an Bausubstanz antreffen – handle es sich um alte oder neuere Bauten – weist keinesfalls dörflich-bäuerliche Züge auf, sondern gibt sich durchaus städtisch.

Dieses Charakteristikum drückt sich einerseits in der geschlossenen Bauweise aus, dann aber auch in der hohen Qualität einzelner Häuser und Baugruppen. Recht interessant ist auch die Tatsache, dass wir im fürstentländischen Gossau, nebst typischen Bauten aus äbtischer Zeit, eine ganze Reihe von Häusern vorfinden, die nach Stil und Habitus eindeutig dem nahen Appenzellerland und Toggenburg zuzuordnen sind. Es sind dies all die hübschen Holzhäuser mit den dekorativen Täferfassaden. Es würde den Rahmen dieser Publikation sprengen, wollte man nun jedes einzelne bemerkenswerte Gebäude nennen.

Ich will deshalb versuchen, einzelne Objekte hervorzuheben. Vorwiegend sollen positive Beispiele Erwähnung finden, jedoch auch Bausünden nicht übergangen werden.

Ein Ortsbild lebt weitgehend von seiner Massstäblichkeit – oder, wenn man will – von seinem hierarchischen Aufbau. Natürlich spielen noch andere Faktoren wie Strassengestaltung, Freiräume usw. eine wichtige Rolle.

Diese Tatsache wird einem bewusst, wenn man gewisse Dörfer im Rheintal

oder im Toggenburg offenen Auges betrachtet. Neben gleichförmigen, zwar oft unscheinbaren Bauten, die sich aber zu durchaus harmonischen Ensembles gefügt haben, prangen die Schöpfungen unserer Tage. Trübe Betonkuben, zu hoch, zu klotzig, zu laut, zu nah – sie verwechseln Repräsentation mit Lautstärke. Von Einpassung in das Dorfbild keine Rede – sie wollen auch gar nicht dazu passen, sie wollen anders sein, neu, besser, protziger; wenn schon nicht Stadt, dann immerhin Vorstadt. Diese unheilvolle Entwicklung blieb dem Gossauer Ortskern bis heute weitgehend erspart. Eine wachsame Behörde, aber auch das Einfühlungsvermögen von Bauherren und Architekten, und nicht zuletzt die Liebe zum Hergebrachten mögen hier wirksam gewesen sein.

Die vorerwähnte Hierarchie der Bauten tritt in der Umgebung der katholischen Pfarrkirche deutlich zutage. Das grossräumige Gotteshaus, auf seiner Ost- und Westseite vom Friedhof flankiert, beherrscht die Mitte des alten Dorfteils. Der Freiraum gegen Norden, heute zum Teil als Parkplatz dienend, ist schon auf einem Situationsplan aus dem Jahr 1830 ersichtlich.

Ob bewusst oder unbewusst – man hielt die Sicht auf die Kirche frei. Der Kirchplatz schaffte die nötige Distanz vom weltlichen Treiben zur Stätte geistlicher Handlung und brachte zugleich den imposanten, 1731/32 von Jakob Grubenmann erstellten Bau in seiner ganzen Schönheit zur Geltung. Auch eine 1925/26 durchgeführte Erweiterung sowohl in der Längs- als auch in

der Querachse beeinflusste die Proportionen der Andreaskirche kaum nachteilig.

Ein interessantes Gebäude stellt das katholische Pfarrhaus dar. Es präsentiert sich zwar im biedermeierlichen Habitus des späten 19. Jahrhunderts, weist aber mit Bestimmtheit einen älteren Kern auf. Das Sockelgeschoss mit dem ebenerdigen, teils überwölbten Keller, wie auch die Westwand besitzen Bruchsteinmauern von erheblicher Stärke. Der Rest besteht aus einer leichteren Fachwerkkonstruktion. Wohl etwa um 1850 entstand anstelle des zentralen Treppenhauses auf der Südseite ein breiter Risalit. Dieser enthält nun zwei Treppenaufgänge und auf den Zwischenpodesten Aborte. Es wäre wünschenswert, wenn anlässlich einer Renovation dem Haus sein klassizistischer Charakter zumindest teilweise wiedergegeben würde.

Unmittelbare Nachbarn, sozusagen Gesprächspartner der Kirche, sind die Häuser an der Ecke St.Gallerstrasse–Herisauerstrasse. Sie markieren in prägnanter Weise eine wichtige Querachse im Ortsbild, nämlich die historisch wie wirtschaftlich wichtige Verbindung zum nahen Appenzellerland. Das Eckhaus mit dem markanten Türmchen weist ein reiches Fachwerk auf. Es ist zurzeit noch unter einem unansehnlich gewordenen, grauen Putzkleid verborgen. Sofern es gelingt, dieses vielfältige Riegelwerk wieder sichtbar zu machen, dürfte das Haus zu einem ungemein eindrücklichen Wahrzeichen im Zentrum des alten Dorfteils werden. Auch das angebaute, etwas